

Jugendreport Wald

Statt Waldwirtschaft ist Sauberkeit und Ordnung angesagt

Rainer Brämer

Natur subjektiv

Studien
zur Natur-Beziehung
in der Hightech-Welt

natursoziologie.de 6/2010
Jugendreport Wald

Wenn man junge Menschen fragt, was ihnen spontan zum Thema "Natur" einfällt, dann stehen unter den konkreten Antworten zwei mit Abstand an der Spitze: Wald und Bäume. Natur scheint also in erster Linie hölzern zu sein. So sehr sich die Forstzunft darüber freuen kann, so bedenklich stimmt ein zweiter Basisbefund: So gut wie niemandem kommt in diesem Zusammenhang Aspekte der Nutzung von Natur in den Sinn, weniger als ein Prozent der Einfälle betreffen Forst und Jagd.

Der erste "Jugendreport Natur" aus dem Jahre 1997 hat es etwas überpointiert in der Schlagzeile "Der Wald als heiliger Hain" auf den Begriff zu bringen versucht. Hier konnte sich das nicht nur unter jungen Mensch verbreitete "Bambi-Syndrom" voll entfalten. Im jüngsten "Jugendreport Natur 2010" hat sich der Akzent etwas verschoben: Nunmehr ist vor allem Ruhe und Ordnung angesagt, nicht nur im Wald als solchem, sondern auch im eigenen Verhalten. Das naturschutzinspirierte Bambi-Syndrom hat sich leicht abgeschwächt, dafür sind die Herren des Waldes in ein besseres Licht gerückt.

Befragt worden waren über 3.000 Sechst- und Neuntklässler aus 45 allgemeinbildenden Schulen aller Art in 6 Bundesländern. Unterstützt wurde die unter der Schirmherrschaft des Bundesumweltministers stehende Studie u.a. von der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, dem Deutschen Jagdschutzverband und der landwirtschaftlichen Kommunikationsagentur ima.

Unbaum Fichte

Gezielter noch als die Vorgängerstudien geht der aktuelle Report dem so auffälligen Phänomen der Verdrängung von Nutzungsaspekten nach. Denn in der für unsere Zukunft so entscheidenden Frage des nachhaltigen Umgangs mit den natürlichen Ressourcen geht es nicht um das Ob, sondern um das Wie der Nutzung.

Unter den Wissensfragen des Reports dominieren daher solche nach wirtschaftlich relevanten Naturgütern. Im deutschen Forsten spielt die Fichte in dieser Hinsicht eine führende Rolle – was ihr in der Öffentlichkeit indes eher einen schlechten Ruf eingebracht hat. Wir wollten nun wissen, wie geläufig Jugendlichen die Eigenschaften dieses waldbaulichen Leitbaumes sind. Dabei stießen wir auf erhebliche Wissenslücken.

So verweigerten 44 % der Schüler die Antwort auf die Frage "Aus welcher Holzart werden Dachstühle gebaut?". 24 % legten sich auf Eiche, 10% auf Buche. Nur 8 % kamen auf die zu

weit über 90 % verwendete Fichte, wobei in diese Quote bereits die damit stets verwechselte Tanne einbezogen ist. Ebenfalls über 40 % mussten auf die Frage nach der Farbe von Fichtenblüten passen. Immerhin notierten 20 % eine Farbe zwischen gelb (männliche Blüten) und rot (weibliche Blüten). 14 % plädierten für weiß, 12 % für grün, 7 % für braun, 3 % für lila und 1 % für blau.

In den Medienberichten über den Jugendreport entzündete sich an diesen Fragen die Kritik, dass sie von den meisten Erwachsenen ja schließlich auch nicht beantwortet werden könnten. Ob das die Sache tatsächlich besser macht, steht dahin. Denn schließlich hat heute nahezu jeder ein fichtenbestücktes Dach über dem Kopf, und jedem Waldgänger sollte angesichts gelber Pfützenbeläge im Frühlingwald schon mal die Frage nach deren Ursache gekommen sein. Dass man sich noch an sein Grundschulwissen erinnert, ist also gar nicht nötig, es reichen Erfahrung und Interesse. Daran aber scheint es nicht nur der jungen Generation zu mangeln. Die Einwände zeigen nur, dass die elementare Verdrängung des alltäglichen Nutzungsaspektes von Natur ein generelles Phänomen ist.

Paradoxien

Generalisiert schlägt sich dieser Verdrängungsprozess in der nahezu unveränderten des "Schlachthaus-Paradoxes" auf den Wald (Suda) nieder: In der Variante des Jugendreports heißt das: 85% der Jugendlichen halten es für naturnützlich, "im Wald Bäume zu pflanzen", 70% zugleich aber für naturschädlich, "im Wald Bäume zu fällen".

Die widersprüchlichen Quoten sind gegenüber früheren Ergebnissen nahezu unverändert geblieben, obwohl die Fragestellung diesmal durch den Zusatz "im Wald" präzisiert wurden, um dem Einwand zu begegnen, die Aversion gegen das Baumfällen beziehe sich lediglich auf städtische Solitärbäume oder das Abholzen ganzer (Regen-)Wälder. Nein, auch im ganz normalen Wald wird der Zusammenhang von Pflanzen und Ernten nicht gesehen. Dazwischen scheint eine Art Bewusstseins- bzw. Bewertungsgrenze zu klaffen – die Holzwirtschaft als Niemandsland zwischen schönem Freizeitwald und warmen Holzprodukten. Subjektiv folgerichtig hätten trotz der damit verbundenen Arbeit 27 % nichts dagegen, an einer Baumpflanzaktion teilzunehmen, während 73% höchst ungern beim Baumfällen helfen würden.

Ähnliches gilt auch für die Jagd, wen auch auf deutlich niedrigerem Niveau. 53 % der Befragten finden, Wald und Feld müssten vor Wildschäden geschützt werden, nur 12 % widersprechen dem ausdrücklich. Dagegen empfinden es 67 % als schädlich für die Natur, Rehe und Wildschweine zu jagen, auch hier widersprechen nur 16 %. Das wird ohne Heinzelmännchen nicht lösbar sein.

Auf einer noch allgemeineren Ebene reproduziert sich der Verlust eines zusammenhängenden Naturbildes in den beiden prinzipiell gegensätzlichen Feststellungen "Die Natur soll möglichst unberührt bleiben" (59 % Zustimmung, 10 % Ablehnung) und "Der Mensch soll sich die Natur zu Nutzen machen" (37 % Zustimmung, 23 % Ablehnung). Denn es ist keineswegs so, dass die Zustimmung zu einem mit der Ablehnung des anderen Statements einhergeht. 20 % der Jugendlichen stimmen sogar beidem gleichermaßen zu. Ist der Begriff von Natur nur noch ein Puzzle, das man im Kopf nicht mehr zusammenbekommt?

Selbstbetrug

Bei alledem kommen die betroffenen Akteure im jugendlichen Urteil erstaunlich gut weg. Von den vorgegebenen Werturteilen zur Arbeit der Försters wurde die beiden positiven stark bejaht, das negative mehrheitlich verneint (siehe Tabelle). Dahinter steht der Versuch, das

idyllische Bild des Waldes zu erhalten – indem man den Nutzern eine Art Helfersyndrom unterstellt. Danach geht es dem Förster keineswegs nur um den Holzertrag, sondern vor allem um die Gesundheit des Waldes. Erneut wird also das Primärziel des Waldbaues verdrängt.

Jugendreport Natur 2010 Einstellungen zu Forst und Jagd		
Meinung	eher ja	eher nein
Förster sind nötig, um den Wald gesund zu erhalten	71 %	8 %
Förster gehen rücksichtsvoll mit der Natur um	78 %	7 %
Förstern geht es nur um das Holz der Bäume	15 %	52 %
Jägern geht es vor allem um das Wohl des Wildes	36 %	26 %
Jäger gehen rücksichtsvoll mit der Natur um	35 %	18 %
Jäger wollen letztlich nur Tiere töten	22 %	49 %

Jäger kommen bei dieser Konfrontation nicht ganz so gut weg, doch selbst bei ihnen überwiegt das Positive. Hier hat sich einiges geändert. 2003 bejahten noch knapp 50% die Anklage: "Jäger sind Tiermörder". 7 Jahre später ist man um des Bildes einer heilen Waldwelt willen offenbar bereit, selbst über den härtesten Zugriff auf die Natur hinwegzugehen, indem man ihm einen guten Zweck zuschreibt.

Ruhe, Sauberkeit und Ordnung.

Zu diesem selbstbetrügerischen Harmoniestreben passt es, dass man am Wald keinen ästhetischen Makel hinnimmt. Nach Meinung von sage und schreibe 94 % - die zweithöchste Zustimmungsquote überhaupt - kommt es der Natur zugute, wenn man sie sauber hält. Dazu gehört es in erster Linie, Müll zu sammeln (85 %), aber auch, tote Bäume und Äste wegzuräumen (61 %). Noch größere Zustimmung findet nur noch das dazu passende Gebot, im Wald keinen Abfall zu hinterlassen (97 %).

Dafür stehen die Schüler auch persönlich ein. Nachdem sie im Rahmen des Jugendreports Natur 2006 danach befragt wurden, welche Regeln zum Verhalten im Wald sie kennen, stand 2010 zur Debatte, ob sie sich auch immer daran halten. Und siehe da: Die Prozentzahlen blieben fast dieselben. 88 % schmeißen eigenen Angaben zufolge nie Müll weg, 84 % fangen keine Tiere, 72 % beachten die Verbotsschilder, 54 % reißen keine Zweige ab. Nur die Gebote "leise sein" und "auf den Wegen bleiben" fanden keine Mehrheiten. Das wäre ja auch allzu langweilig.

Mehr nach ihren eigenen Eltern als nach junglichem Erlebnishunger klingen auch die von mehr oder weniger zwei Dritteln aller Jugendlichen unterschriebenen Bekenntnisse: "Im Wald liebe ich die Stille", "Das Wild braucht seine Ruhe" und – nochmal – "Der Wald muss ordentlich und aufgeräumt sein". Das mag mancher selbstzufrieden als Ergebnis einer gelungenen Waldpädagogik ansehen. Es könnte aber auch ein Alarmsignal in dem Sinne sein, dass junge Menschen mit dem Wald nicht mehr sonderlich viel am Hut haben, weil sie von ihnen gesuchten Herausforderungen woanders finden.

Weitere aufschlussreiche Daten und Fakten zur aktuellen wie zu früheren Ausgaben des "Jugendreports Natur" finden sich auf der Website www.natursoziologie.de.